

Dieses Anliegen zeigt sich auch in den Aufsätzen zum Thema Religionstheologie. Christologie als wesentliches Element einer christlichen Identität gerät hier ins Kreuzverhör, indem christologische Ansätze von Friedrich-Wilhelm Marquardt, John Hick und der christlichen Tradition analysiert und kritisch hinterfragt werden. Für eine Relationalität der Theologie bedarf es eines Kriteriums zur Beurteilung anderer Religionen, das zum einem dem besonderen Verhältnis des Christentums zum Judentum und zum anderen der theologischen Wertschätzung anderer Religionen Rechnung trägt. Wiederum über einen Entwurf einer Erwählungstheologie gelangt Winkler zum interreligiösen Kriterium (aus christlicher Perspektive): Der Identitätsdiskurs einer Religion muss auf Basis einer wertschätzenden, positiven, nicht herabsetzenden Religionstheologie stattfinden.

In einem weiteren Artikel geht Winkler der daraus drängenden Frage nach einer pluralistischen Religionstheologie am Beispiel dessen exponiertesten Vertreters John Hick nach. Einer fundierten Darstellung seiner Ansätze folgt eine kritische, wertschätzende Auseinandersetzung, die zum Nachlesen und Weiterdenken anregt.

Einen breiten Raum im Kapitel Religionstheologie nehmen außerdem Ausführungen zur Pneumatologie ein, unter dem Motto „Die Entdeckung des Heiligen Geistes in den anderen Kirchen und Religionen“ (275). Der Autor demonstriert anhand einiger Brennpunkte der Kirchengeschichte die Inanspruchnahme des Heiligen Geistes gegen interkonfessionelle und interreligiöse Bestrebungen und zeigt aber auch das Potenzial der Pneumatologie für eine Religionstheologie auf, das von Lehramtsseite mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil angestoßen und von Papst Johannes Paul II. expliziert wurde. Aus christlicher Perspektive wäre eine Erweiterung eines Christomonismus' um trinitarische, pneumatologische Dimensionen für einen religionstheologischen Diskurs gewinnbringend, was anhand von Konzepten von u.a. Roger Haight und Jacques Dupuis konkretisiert wird.

Das letzte Aufsatzquartett widmet sich dem Thema der „Komparativen Theologie“, die ein großes Anliegen Ulrich Winklers ist. Er verortet die „Komparative Theologie“ „an der Schnittstelle von Theologie und Religionswissenschaft“ (381). „Komparative Theologie“ ist nicht apologetisch, wozu die Theologie neigt, und nicht objektiv, was die Religionswissenschaft für sich beansprucht. Dieser Zugang geschieht

in der Teilnehmerperspektive, kommt also der existenziellen Sinngebungsfunktion und praktischen Relevanz von Religionen nach, braucht aber auch religionswissenschaftliche Kenntnis anderer Religionen. „Komparative Theologie“ arbeitet detailorientiert, mikroskopisch, intuitiv, prozesshaft und mit dem Vorbehalt der Unabgeschlossenheit. Winkler zeichnet auch die Geschichte der Komparativen Theologie nach, die im engeren Sinn in den 80er- und 90er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts mit Robert C. Neville und Francis X. Clooney in den USA ihren Anfang nahm. Die spirituelle Dimension der Komparativen Theologie wird ebenso thematisiert wie die Problematik des Einnehmens einer Innen- oder Teilnehmerperspektive in anderen Religionen. Winkler nimmt auch eine Verhältnisbestimmung zwischen Religionstheologie und Komparativer Theologie vor, die er nicht als Alternative für eine in die Sackgasse geratene Religionstheologie verstehen will.

Diese „Wege der Religionstheologie“ von Ulrich Winkler lassen sich insgesamt als ein leidenschaftliches Plädoyer für einen wertschätzenden theologischen Umgang mit anderen Religionen beschreiben. Bei der Lektüre der gesamten Publikation fallen die öfter vorkommenden Wiederholungen von Passagen auf, was wahrscheinlich der Zusammenstellung von Artikel eines Autors geschuldet ist. Die kritische und aufmerksame Einbeziehung von Texten und Autoren aus verschiedensten Jahrhunderten, deren Darstellung manchmal jedoch zu knapp ausfällt, gibt wertvolle Impulse und Denkanstöße. Abseits der Diskussionen um das religionstheologische Dreierschema von Exklusivismus, Inklusivismus und Pluralismus zeigt Winkler seine vielfältigen, differenzierten Zugänge zur Religionstheologie.

Linz

Gudrun Becker

SPIRITUALITÄT

◆ Hofer, Markus: Franziskus für Männer. Was uns der Mann aus Assisi zu sagen hat. Mit einem Geleitwort von Richard Rohr (topos taschenbücher 861). Verlagsgemeinschaft topos plus, Kevelaer 2013. (128) Pb. Euro 8,90 (D) / Euro 9,20 (A) / CHF 13,50. ISBN 978-3-8367-0861-6.

Roland Girtler hat uns den Pilgerweg zum Friedensstifter und Freund der Schöpfung nach As-

sis empfohlen; an Stelle des Jakobswegs, denn der „Maurentöter“ sei eine Narbe in den Seelen von Muslimen, Juden und Ketzern (Irrweg Jakobsweg, Graz 2007). Ferdinand Kaineder lädt ein, seine Wanderung nach Assisi mitzugehen und dadurch Impulse für den Aufbruch (in) der Kirche zu erhalten (Mein Weg nach Assisi, Grünbach 2009). Markus Hofer erwähnt prägende Erlebnisse in den Einsiedeleien Mittelitaliens, doch er sendet und begleitet uns nicht dorthin. Er geht den umgekehrten Weg: Er will die Botschaft des Heiligen Franz zu uns bringen, er erzählt, „was uns der Mann aus Assisi zu sagen hat“. Er tut damit, was viele Prediger machen: Er erklärt uns ein Stück der Welt, will an unsere Erfahrungen anknüpfen und lädt uns ein, mit dem Gehörten unser Leben zu überdenken und danach zu handeln; ein deduktiver Ansatz.

Hofer erhebt keinen wissenschaftlichen Anspruch. Er legt seine Quellen nicht offen, er befragt die historischen Texte nicht auf ihre Absicht und ergründet in ihnen nicht mögliche Dimensionen, die für heute fruchtbar zu machen wären. Der Autor kürzt die exegetischen und hermeneutischen Fragen ab und „fordert zur Entscheidung heraus“. In der Sprache des Therapeuten und Coachs bietet er zeitgemäße Erbauungsliteratur für seine Zielgruppe in der Männerarbeit, die wohl als bürgerlich und westlich zu charakterisieren ist. Davon kann Mann sich angesprochen fühlen oder nicht, so, wie ein Prediger einem näher ist und ein anderer nicht.

Jedes Kapitel ist in zwei Abschnitte gegliedert: Zunächst erzählt der Autor ein Stück des Lebens von Franziskus, dann meldet sich „Franz“ mit vertiefenden Erklärungen und Interpretationen des Geschehen selbst zu Wort. Hofer hat sich damit einiges vorgenommen, nämlich dem „größten spirituellen Genie des Westens“ (Richard Rohr im Vorwort) als Person eine Stimme zu geben. Die Sprache der heutigen Zeit und die seiner Zuhörer, Leserinnen und Leser zu sprechen, ist ihm dabei wichtig. Das birgt natürlich die Gefahr, weniger auf Franziskus selbst und die Quellen, die uns sein

Wirken überliefern, zu hören, sondern ihn vor allem mit den Augen und Mustern der eigenen Wahrnehmung und Interessen – den Themen der Männerbewegung – darzustellen: der Konflikt mit dem Vater, eigene Ängste, der Weg der Reifung, Rückzug von der Aktivität des Alltags, die Entwicklung vom Narren zum Helden ... Hofer präsentiert die Lebensgeschichte des Heiligen direkt mit seinen heutigen Interpretationen, Erklärungen und Deutungen, als lägen nicht 800 Jahre Geschichte und Überlieferung dazwischen. Auch sind die Sprachebenen der biografischen Erzählung und der persönlichen Reflexion von Franz nicht wirklich verschieden, wenn sie auch im Druck auseinandergehalten sind.

Im Vorwort charakterisiert der Franziskaner Richard Rohr, der nachhaltig wirksame Lehrer der Männerinitiation, das spannungsreiche Wesen des Heiligen aus Assisi: „Er war richtend, fordernd, rechthaberisch, kleinlich, sehr widersprüchlich und hatte ein riesiges Ego. Er behandelte seinen Vater in der Art eines eingebildeten Teenagers, seine Brüder wie Kinder und Klara, als wäre sie eine Verführerin. Er liebe die dramatische Geste, mit der er die Aufmerksamkeit auf sich zog.“ Ja er sei sogar „Patron der Exhibitionisten“. Bei Hofer sind diese Extreme dann doch viel streichelweicher, die Worte von „Franz“ an uns Männer heute abgeklärt, besinnlich und sehr vernünftig. Nach dem Wunsch des Autors soll Franziskus ja nicht als Freak exotisch und unerreichbar bleiben, sondern etwas mit uns selbst zu tun haben. Und wir, die Leserinnen und Leser des Büchleins, sind nun einmal auch eher durchschnittlich. Wir wollen natürlich gern ein bisschen über unser Leben nachdenken, ein Beitrag zu mehr „feel good“, aber nicht zur grundlegenden Abkehr vom gesellschaftlichen Mainstream. Was Markus Hofer uns sagt, ist sicherlich bedenkenswert. Ob es der gelebten Radikalität des Heiligen gerecht wird, ist jedoch fraglich: ein bisschen zu viel Zeffirelli statt Giovanni Battista Bernardone.

Schwanenstadt

Markus Himmelbauer